Dr v. Hahn's Ausgrabungen im Gebiete von Troja.

Sendschreiben an Herrn Prof. Welcker in Bonn.

Hochzuverehrender Herr Professor!

In Folge Ihrer gütigen Zustimmung nehme ich mir jetzt die Freiheit, Ihnen in diesem Sendschreiben die Resultate mitzutheilen, welche Herr Dr v. Hahn, der k. k. österreichische Consul für das östliche Griechenland, bei Gelegenheit seiner zweiten Expedition nach Troja erlangt hat. Vor Allen wünschte ich Sie zuerst davon in Kenntniß gesetzt zu sehen, um Ihnen, wie ich glaubte, eine Freude zu bereiten, und ein Zeichen der Verehrung kund zu geben, wozu mich, abgesehen von andern Gründen, namentlich auch Ihre wichtige Arbeit über Troja veranlassen mußte. Mögen Sie es nachsichtig aufnehmen, wenn über diesen Gegenstand nicht ein Archäologe von Fach, sondern ausnahmsweise ein Astronom zu Ihnen redet.

Als Herr Dr v. Hahn im November 1863 seine illyrische Reise beendet hatte und nach Saloniki zurückgekehrt war, beschloß er zuletzt noch die Ebene von Troja zu besuchen. Er reiste nach dem Hellespontos, stieg bei den Dardanellen an's Land, und begab sich nach Kum-Kalé, um südwärts, die Ebene des Skamandros entlang, Bunárbaschi zu erreichen. Hier verweilte er einige Tage, um nach eigener Anschauung ein Urtheil über die sehr mannigfaltigen Ansichten zu erlangen, die von gelehrten Reisenden über diese seit alter Zeit hochberühmte Localität ausgesprochen waren, und um Speculationen weiter zu verfolgen, zu denen die Richtung seiner Studien die Veranlassung geboten hatte. Während seiner Anwesenheit in Athen (Januar 1864) entwickelte Herr Dr v. Hahn die Gründe, die ihm eine zweite Reise nach Troja wünschenswerth erscheinen ließen; es war besonders die Revision der Topographie, welche er noch erheblicher Berichtigungen für fähig hielt. Um nun auf einer neuen Reise möglichst viele nützliche Zwecke verfolgen zu können, forderte er mich auf, ihn zu begleiten, um die topographischen, meteorologischen und phänologischen Beobachtungen zu übernehmen; er gewann als zweiten Begleiter Herrn Ziller, des Wiener Baumeisters Theophilos Hansen stellvertretenden Architekten am Sina'schen Akademie-Bau in Athen, dem die Anordnung und Leitung der beabsichtigten Ausgrabungen übertragen ward.

Im Februar reiste ich zu Herrn v. Hahn nach Syra, um mit

ihm die ganze uns damals zugängliche Literatur über Troja durchzulesen, von welcher ich bis zu jener Zeit nur Ihre Arbeiten und die Eckenbrechers in frühern Jahren kennen gelernt hatte. Wir gelangten so zur Kenntniß aller streitigen Punkte, aller, zum Theil sich direct widersprechenden Meinungen, trennten die gelehrte, vom Textstudium abhängige Frage von jener, welche sich vorwiegend auf die Autopsie stützt, und hielten es für besonders nützlich, jene Localitäten aufzufinden, die den in der Ilias dargelegten Ortsanschauungen und Schilderungen am meisten entsprechen möchten. Die Betrachtung der Naturverhältnisse an Ort und Stelle mußte dann dahin führen, die ungefähren Gränzen der poetischen Licenz in der Ilias zu erkennen, zu ermitteln, wie weit die alten Autoren Selbstbeobachter waren, in wie fern sie sich lediglich an den Wortlaut der Ilias hielten, oder diesem wenigstens den Vorzug gaben. Herr Dr v. Hahn hegte die Hoffnung, selbst im Falle der Erfolglosigkeit der Ausgrabungen doch eine Anzahl von Betrachtungen aufstellen zu können, welche fähig wären, neues Licht über jene Region von Bunárbaschi zu verbreiten, wo die meisten Forscher, namentlich Bröndsted, Lechevalier, Sie selbst, und Forchhammer, die alte Troja vermutheten. Ich meinerseits hielt dafür, daß ein längerer Aufenthalt in jenem Lande gewiß nützliche naturwissenschaftliche Angaben liefern würde, unter denen einige auch Fragen der Alterthumskunde näher berühren dürften.

Indem mir Herr Dr v. Hahn diese vorläufige Mittheilung übertragen hatte, war es vornehmlich meine Aufgabe, von den Ausgrabungen zu reden. Ich werde mich sonach auf keine Nebenfragen einlassen, da ohnehin der Urheber der ganzen Unternehmung zu seiner Zeit selbst seine Ansichten über die Trojafrage entwickeln wird. Auch werden über meine speciellen Beschäftigungen wenige Worte am Schlusse genügen.

Am 27. April gingen wir zu Syra in See, und kamen in der Frühe des 28sten an Tenedos vorüber an die Mündung des Hellespontos. Als die Sonne sich über der Ebene von Troja erhob, leuchtete fern der Schnee des Ida, und es erschienen nahe der Küste die uns schon wohlbekannten Formen, der Beschik-Tepé, der Uedschek-Tepé, und bei dem ersten Schlosse von Asien die Grabhügel des Achilleus und des Patroklos. Kaum hier und da schwach verschleiert von schwebenden Frühnebeln der ruhigen See, dehnte sich südwärts die weite grüne Ebene hin, abschließend mit kleinen sanften Hügeln ohne alle lebhafte Formbildung, doch in großer Ferne überragt von dem zackigen Tochigri, vom Ida und anderen Bergen. Von Tschanàk-Kalessí reisten wir zu Pferde und in Begleitung zweier türkischer Kavassen nach Ren-Kiöi, übernachteten im Tschiftlik von Atschi-Kiöi, und kamen am Morgen des 29. April, nachdem wir den nur 2 Fuß tiefen Menderè überschritten hatten, nach Bunàrbaschi.

Gleich am Tage unserer Ankunft ward im Osten des Dorfes,

dort, wo Basaltkuppen und einzelne Trümmerblöcke aus dem Kalke hervortreten, der Eichenhügel, der dortige alte Inschrift-Stein, und in der Nähe der Steinbruch besucht, dessen alte Bearbeitung schon im vorigen Jahre Herrn Dr v. Hahn's Aufmerksamkeit erregt hatte. Dann stiegen wir südlich die Höhe hinan und kamen auf den Gipfel des Balî-Dag (Honigberg), wo naturgemäß Pergamos, die Akropolis von Troja zu suchen ist, wenn man sich überhaupt für die Gegend von Bunàrbaschi entschieden hat. Es wurden dort bald Trümmer aufgefunden, die frühern Besuchern entgangen waren; auch sahen wir Theile jener Mauerreste, die Mauduit bereits 1812 entdeckte, so wie jene Fragmente an der Nordseite, die 1839 schon von Spratt und Forchhammer gesehen wurden. Wir fanden aber bald mehr, und zweifelten nicht, daß die Ausgrabung noch Vieles zu Tage fördern würde.

Da Herr Dr v. Hahn die Expedition auf eigene Kosten veranstaltete, so war es ein besonders glücklicher Umstand, daß das allseitig lebendige Interesse eines berühmten Alterthumsforschers, Sr. Excellenz des kais. Internuntius, Baron Prokesch v. Osten, sich auch dieser Unternehmung zuwandte, indem derselbe durch seinen Schwiegersohn, Herrn Baron v. Reyer, Geldmittel für die Ausgrabungen aus Konstantinopel übersandte. Diese Zuschüsse hat dann Herr Baron v. Reyer aus eigenem Triebe noch vermehrt, als er selbst in Begleitung des Secretairs der Internuntiatur, des Herrn v. Strauß, auf 6 Tage nach Bunàrbaschi kam, uns zu besuchen, und um das Resultat der begonnenen Ausgrabungen in Augenschein zu nehmen.

Am 30. April ward der Hissarlik, ein Felsberg östlich dem Bali-Dag gegenüber, aber auf dem rechten Ufer des Menderè gelegen, erstiegen, um den Steinwall am Gipfel, und alte Mauern an seiner nördlichen Abdachung zu untersuchen [1]). Am 1. Mai ward der Uedschek-Tepé (Aesyetes-Hügel) und die Beschika Bay besucht. Am 15. Mai geschah der Ausflug nach Yerkessi-Kiöi, nach den westlichen Sümpfen und nach Nevchori (Zeni-Kiöi). Am 17. Mai ritt ich das Thal des Kimèr-Su hinauf bis zur Kamara, dem gegen 90 Fuß hohen byzantinischen Aquäducte, und untersuchte noch bei Atschi-Kiöi den Sumpf Dudèn (bei Forchhammer: Djudan), der angeblich warmes Wasser enthalten sollte. Die ganze übrige Zeit zwischen April 29 und Mai 21 ward fast allein dem Bali-Dag und seinen Trümmern gewidmet.

Am 2. Mai ließ Herr v. Hahn durch 4 Türken die ersten Grabungen am Steinbruche, nahe dem Eichenhügel, versuchsweise beginnen. Die behauenen Flächen konnten ein Stück abwärts verfolgt werden,

1) Wir wußten damals noch nicht, daß die englische Seekarte (Entrance of the Dardanelles 1840, by Graves and Spratt) jene Reste schon verzeichnet hat. Spratts schöne durch Forchhammer publicirte Karte enthält weder die Trümmer des Hissarlik, noch jene des Debi, welche letztere näher von Herrn Frank Calvert untersucht wurden.

doch zeigte sich sonst nichts Merkwürdiges. Am 3. Mai begann die genauere Recognoscirung auf dem Bali-Dag, und am 4. Mai sodann die Ausgrabung daselbst, zuerst durch 4 Mann, seit Mai 9. durch 21, endlich durch 36 griechische Arbeiter von Ren-Kiöi. Es ward zunächst die von Mauduit entdeckte Mauer constatirt und theilweise freigelegt, so wie ein Theil der langen Nordmauer, von welcher ein kleines Stück in der Spratt'schen Karte bei A verzeichnet ist. Am 5. und 6. Mai erregten die Arbeiten ein lebhaftes Interesse, als an der Nordseite sich Mauerreste von sehr alterthümlichem Charakter und besonders guter Fügung zeigten, deren Zusammenhang mit Andern noch unklar, und deren wahrscheinliche Deutung damals noch nicht versucht werden konnte. Geht man, nach Osten blickend, von dem alten kesselförmigen Steinbruche an der N. W. Seite des Bali-Dag aus, so trifft man nach wenigen Schritten zur Rechten, in 11 Metres Länge, eine Reihe von Quadern, die auf einer Art von Sockel stark verwitterten Gesteines liegen, und gegen diesen Sockel um etliche Centimeter südwärts zurücktreten. Dann folgt (indem ich jetzt dem successiven Erscheinen der Objecte vorgreife), ein schmaler, kaum 1 Meter breiter gegen Süden gerichteter Gang, mit wohlgefügten großen behauenen Steinen ausgesetzt, so zwar, daß eine Art von Gewölbe sich darstellt, nicht in Folge einer wirklichen Gewölbeconstruction, sondern weil die Steine mit horizontalen Lagerflächen so behauen sind, daß an ihrer innern und untern Fläche die Curve eines Gewölbes resultirt, wie dergleichen in Mykenä und anderswo gesehen wird. Die oberste Lage fehlte; südlicher, bei ansteigendem Boden, ist der Gang, der sich nun westwärts wendet, durch eine Mauer versperrt, und hier lag noch, doch nicht mehr in ursprünglicher Stellung, ein großer Gußstein aus stark verwittertem Materiale. In der (zuerstgewählten östlichen) Richtung weiter gehend, gelangt man gleich nach dem Gange an eine sehr bedeutende Bastei von kyklopischer Construction, eine schräg vorspringende Mauerecke von stufenförmigem Baue. Es zeigen sich darin Blöcke von 1 Meter Länge und 0,6 Meter Höhe und Dicke. An den Stirnflächen sind sie rauh, höckerig, überhaupt nur roh, an den Fugen sehr sorgfältig bearbeitet.

Es wurden 7 bis 8 Lagen dieser merkwürdigen Mauer freigelegt, deren nördliche Seite 8 Metres mißt. Am Ostrande dieser zeig sich abermals ein Eingang, Ost-West gerichtet, noch durch 4 Treppenstufen ausgezeichnet, aber schwerlich ein wirkliches Thor, sondern ein schmale Festungsgasse, oder ein Ausfallsthor. Hierauf beginnt, mehr gegen Süden zurücktretend, eine 11 Metres lange, senkrechte, aus 8 Steinlagen bestehende Mauer von vorzüglicher Arbeit, vielleicht die schönste aller auf dem Bali-Dag. Die Fugen sind besonders fein und scharf, und befindet das Ganze sich im vollkommen gut erhaltenen Zustande. Die Steine sind durchschnittlich etwas kleiner als in der Bastei; die Lagen horizontal und unter sich sehr nahe parallel; in den Verticalfugen zeigen sich häufig Abweichungen von der Senkrechten, so daß

viele nicht genau rechtwinklicht auftreten. Auch hier sind die Stirnflächen rauh und unregelmäßig; die nordwestliche Kante hat sogenannte zurückgestellte Ecken. Diese Mauer nun setzt sich 90 Meter weit nach Osten fort, doch in minderer Schönheit; es wurden von ihr im weitern Verlauf nur 3 oder 4 Steinlagen freigelegt bis zu jenem Vorsprunge in Nordost, der wieder den stufenförmigen Bau zeigt, und trotz seiner Stütze am natürlichen Fels, merkliche Verschiebungen zeigt. Bei diesem Vorsprunge beginnt die Nordmauer der Akropolis sich nach rechts um die Ostseite der Bergkuppe zu krümmen, und wir gelangen nun in das Gebiet der vormals von Mauduit entdeckten Mauern. Hier ist die Außenseite des Berges sehr mit Trümmern bedeckt, und es scheinen hier (wie auch im Westen) beträchtlich hohe Werke gestanden zu haben, falls man nicht für wahrscheinlicher hält, daß diese Reste nur in ungleicher Weise nach und nach vom Bali-Dag entfernt wurden. Die Mauduit-Mauer hat große gut gearbeitete, nur selten polygone Steine; es wurden 2 bis 3 Lagen freigelegt, doch konnte weder eine Treppe noch ein Thor mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die Fortsetzung gegen SO. bis zu den dortigen sehr steilen Erdflächen des Berges zeigt nur unbedeutendes Mauerwerk von kleinen unregelmäßigen Steinen.

Verlassen wir jetzt die Ostseite des Berges, und wenden uns zu der Westkuppe, wieder bei dem Steinbruche in NW beginnend, jetzt aber in der Richtung West und S.West fortschreitend. Hier zeigen sich, ehe noch die Westfronte beginnt, Mauern von verschiedenartigem Charakter, theils Stützmauern zur Festigung des Erdreiches, theils Glieder des allgemeinen Mauerumfanges; im Einzelnen schwer zu deuten, weil die Ausgrabungen doch eine gewisse Gränze nicht überschritten, und noch schwerer zu beschreiben, wenn die stete Beziehung auf eine Karte dabei fehlt. Auch hier zeigt sich eine Ecke von guter, stufenförmiger Construction. An der Westseite der Burg, hier sanft etwa 10 Meter hoch gegen das westliche Plateau abfallend, auf welchem sich die Steinringe und die 3 Tumuli befinden, liegen die zahlreichen Trümmerhaufen, welche andeuten mögen, daß hier am muthmaßlichen Orte des Haupteinganges, sich größere und festere Bauten befanden. Die aufgegrabenen Fundamente widersprechen dieser Annahme nicht, denn der Mangel jeglicher Spur eines Thores an dieser Stelle sagt doch nur, daß alle Werke bis zu den Fundamenten herab zerstört worden sind. Ein schräger Aufgang ist noch vorhanden, in der Richtung W—O; an dessen südliche Fläche lehnt sich nun eine mächtige stufenförmig construirte Mauer von schöner Arbeit, welche die Westkuppe der Akropolis an ihrer Westseite begränzt, und in ihrer südlichen Fortsetzung sich mit einer gegen SW. vorspringenden, ebenfalls schräg-wandigen Bastei verbindet. Diese letztere ward schon in den ersten Tage durch Herrn v. Hahn entdeckt, indem ein freiliegender Block und die ganze Oertlichkeit ihn zu Nachgrabungen veranlaßte, wodurch dann bald dieser besonders merkwürdige Fund an das Tageslicht gebracht wurde. An der Basis

hat die Westseite dieser Bastei nur 4 Metres, die Südseite dagegen 8 Metres. Zu unterst liegen sehr große Kalkblöcke, roh behauen, aber gut in den Fugen schließend; sie sind bis 1 Meter lang und 0,6 bis 0,7 Meter hoch, meist quaderförmig, zuweilen auch polygon. Die höhern Lagen treten gegen die tiefern so stark zurück, daß man an der Außenseite dieser so wie der nahen, vorhinerwähnten, wie auf Treppenstufen auf und absteigen kam; bei der Bastei schwieriger, weil die Neigung größer ist, und es den einzelnen Absätzen an Regelmäßigkeit fehlt. Uns allen schien diese vortretende Mauerecke ein Werk des frühesten Alterthums zu sein, und wenn ich auch sehr weit davon entfernt bin, ein genaues Urtheil darüber auszusprechen, so darf ich doch erwähnen, daß mir die alten Steinwerke an der Pnyx zu Athen, die centralen Theile von Gyphtokastro (Eleutherä), die Mauern von Tiryns, Mykenä, Akrokorinth, Methydrion und Delphi keineswegs den Eindruck höheren Alterthumes gewährten. — Südlich unter dieser Ecke liegt eine Terassenmauer von guter Bauart, die Herr Ziller schon in den ersten Tagen auffand und ausgraben ließ; sie steht mit einem sehr langen Mauerzuge von untergeordneter Bauart in Verbindung, der hier schon an der Südseite der Westkuppe, an sehr steilen Erdwänden, als Theil der allgemeinen Umfassungsmauer angesehen werden kann, an einer Stelle, wo eine ernste Befestigung ganz unnütz erscheinen müßte. Sie endet an dem großen Felshorne, welches im Südwesten sich an die Akropolis wie ein Strebepfeiler anlehnt. Von diesem Felsgrate nach Osten weitergehend (also an der Südseite der Burg) bis zu einem ähnlichen Vorsprunge im Südosten, hat sich in dem sehr steilen erdigen Boden keine größere Mauer gefunden, und die unbedeutenden Reste, die sich hier zeigten, konnten zur Festung nicht gehört haben; auch waren hier der Localität wegen, nach meiner Ansicht, Festungswerke ganz überflüssig.

Auf dem eigentlichen Plateau der Burg hatten die Ausgrabungen nur auf der höchsten westlichen Kuppe ein größeres Interesse. Von dieser Kuppe senkt die Oberfläche der Burg anfangs wenig, dann sehr rasch nach Osten, und zwar so, daß die Querschnitte von Süd nach Nord sehr starke Krümmungen darbieten. Auch liegen die Umfassungsmauer mit ihrer Basis 3 bis 15 Metres unter der Oberfläche des Berges, so daß vor Alters die mittleren Bauwerke auf der Burg frei von außen gesehen werden konnten, falls die Umfassungsmauern nicht eine sehr bedeutende Höhe hatten. Ein freiliegendes Quaderstück auf der Westkuppe, welches wir schon am 29. April bemerkten, gab Veranlassung zur Nachgrabung, und bald zeigten sich die wohlgefügten Quadern (festen und verwitterten Gesteines) der Fundamente eines viereckigen Werkes, das möglicherweise einem kleinen Heiligthum angehörte. Hier allein fanden wir die 1 Meter langen und 0,4 Meter dicken Fragmente von roh gearbeiteten glatten Säulen, die nicht mehr an der ihnen zukommenden Stelle standen. Sie wurden dicht nebeneinander,

in aufrechter Lage, an der Nordseite jenes Viereckes aus hoher Humusschicht ausgegraben, und dann, da sie die Arbeiten hinderten, weggenommen und zur Seite gelegt. In den anstoßenden Theilen, welche westlich und südlich mit dem Viereck in Verbindung stehen, kam eine große Hydria von der gewöhnlichen Form zum Vorschein; oben war sie mit einem viereckigen stark verwitterten Stein geschlossen. Aber durch das mehr als faustgroße Loch des Steins war die Erde von oben durchgedrungen, und hatte die Hydria ganz ausgefüllt. Weiter südwestlich fand man eine Wasserleitung aus großen vortrefflich construirten Thonröhren, noch in der ursprünglichen Lage. Alle diese Gegenstände wurden von Herrn Ziller sorgfältig gezeichnet, und in dem von ihm aufgenommenen Plane der Burgmauern gehörigen Ortes vermerkt. Zu diesem Plane lieferte ich die Schraffuren, um die Configuration des Berges anschaulich zu machen, und in solcher Weise behandelte ich auch die westlichen und südlichen Ausläufer des Bali-Dag, von denen später die Rede sein wird. Von der Westkuppe an, gegen 100 Meter weit nach Osten, liegen unter der Humusdecke noch zahlreiche Mauerreste; was diesmal freigelegt wurde, deutete nirgends auf ein großes Werk. Will man nicht annehmen, daß hier in viel spätern Zeiten sich wiederholt Menschen ansiedelten, sondern alles für sehr alt ansprechen, so können jene Reste auch nur kleinen ganz kümmerlichen Wohnungen angehört haben, die vermuthlich nicht besser waren als die der heutigen Zeit. Indessen ist nicht zu übersehen, daß die definitive Freilegung aller Objecte auf dem Bali-Dag dereinst noch Aufschlüsse geben wird, zu denen wir jetzt nicht mit Sicherheit gelangen können.

Kein Werk der Skulptur ward gefunden; dagegen zeigten sich Topf- und Vasen-Scherben in Menge, namentlich an der Südseite. Einige Scherben des feinsten Thons hatten schwarze Glasur. Mehrfach fanden die Arbeiter Trümmer kleiner Lampen von bekannter Form und zuweilen mit schwarzer Glasur, aber nur einmal eine solche unzerbrochen. An der Nordmauer entdeckte man eine 0,10 Met. hohe Gewandfigur ohne Kopf, von guter Arbeit; der Thon war röthlichgrau, und das viereckige Loch im Rücken ließ sie als eine der bekannten Weihfiguren erkennen. Flache Dachziegel von weißgelbem Thone, oft sehr große, wurden häufig ausgegraben, ferner einige linsenförmige oder elliptische graubraune Thonkörper mit 2 durchgehenden Löchern; dann kupferne Nägel, Pferde- und Menschenknochen. Unter den mehr als 20 Münzen war Nichts von Bedeutung. Nach Herrn Baron Prokesch v. Ostens Bestimmung gehören sie der autonomen hellenischen Zeit an. Römische und byzantinische Münzen wurden nicht gefunden.

Aus dem östlichen Absturze des Bali-Dag gegen den Menderè hin erheben sich 3 ansehnliche weißgraue Felskuppen, an denen man deutlich die Spur alter Bearbeitung erkennt. Sie dienten wohl anfangs nur als Steinbrüche, aber mit dem untersten mag ein Festungsthurm verbunden gewesen sein, wie denn daselbst auch einige Mauerspuren

anzudeuten scheinen, daß man die Angreifbarkeit dieser vom Flusse her zugänglichen Bergseite wohl begriff, und hier ebenfalls an Befestigungen dachte. Der mittlere Fels hat an seiner Nordseite 2 tiefe Löcher, an denen sich aber, wie ich gefunden zu haben glaube, eine künstliche Bearbeitung nicht nachweisen läßt.

Der große Felsvorsprung an der Südseite der Westkuppe zeigt ebenfalls, daß er als Steinbruch gedient habe. Man fand, ebenso wie bei den Grabhügeln, das Baumaterial in größter Nähe, und benutzte es an Ort und Stelle; daher denn auf dem Bali-Dag etwa 10 Steinbrüche nach meiner Zählung zu sehen sind, deren einige man früher für Cisternen oder gar für Gefängnisse (außerhalb der Burg) gehalten hat. Die ganze Südseite der Akropolis endete unten gegen die Flußebene hin mit ganz schroffen, oft senkrechten, 70 bis 100 Fuß hohen Felswänden, und ist in diesem Bezirke nur an 2 oder 3 Stellen höchst schwierig zu ersteigen. Im Osten der Burg, dann im Westen, wo der südliche Vorsprung des Bali-Dag beginnt, ist von mir und von Herrn v. Hahn die Ersteigung ohne Schwierigkeit mehrfach ausgeführt worden; auch ist der größte Höhenunterschied zwischen dem Gipfel und der Flußebene nur gegen 100 Meter; die Schroffheit ist aber überall sehr bedeutend, und oft zwischen 30^0 und 40^0. Gegen Westen senkt sich der Gipfel der Akropolis mit mäßiger Neigung gegen ein etwa 10 Meter tiefer liegendes Plateau von flacher Wölbung, dessen Hauptaxe nach Nordwest gerichtet ist. Auf diesem wurden noch manche Trümmer gefunden, und Vieles liegt gewiß noch unter der Erde. Außer dem schon von Forchhammer angezeigten Steinringe wurden noch 2 andere derartige von Herrn v. Hahn und mir entdeckt; auch ward die Quermauer bei dem Doppelringe genauer untersucht, und deren Lage und Größe verzeichnet. Im Norden folgen dann die 3 längst bekannten Tumuli, deren nördlichster, sehr niedrig, blos aus Bruchstein besteht, kaum bewachsen ist, und auf seinem Gipfel ein Eichengebüsch trägt. Er führt seit Lechevaliers Zeit den Namen Hector-Hügel. Sein südlicher Nachbar ist der größte, mit Erde bedeckt, schwach bewachsen, und jetzt im halbzerstörten Zustande, seit ihn Herr F. Calvert vor einigen Jahren öffnen ließ. Der südlichste Hügel ist sehr unbedeutend, flach, oben abgestumpft, mit Erde bedeckt und bewachsen. Nördlich unter dem Hectorhügel liegen zahlreiche schon auf Spratt's Karte angegebene Steinhaufen, die, wie ähnliche, aber größere auf der südwestlichen Fortsetzung des Bali-Dag, ebenfalls Grabtumuli gewesen sein mögen. Der ebengenannte Bergtheil endet südwestlich, und nördlich dem Türkendorfe Arablar Kiöi gegenüber, wieder mit einem mäßig großen Hügel, dem Sivri-Tepè, der von der Akropolis her nicht gesehen werden kann. Ich finde, daß auf dem Bali-Dag, so weit ich ihn kennen gelernt habe, gegen 20 solcher Tumuli gestanden haben mögen, falls die Annahme richtig ist, daß jene meist runden Steinhaufen eben nur solche Grabhügel formirten. Alle sind hier aber viel kleiner als die beträchtlichen

derartigen Kegelformen, wie der Uedschek-Tepè, der Chanaî-Tepè, Paschà-Tepè und andere an der Nord- und Westküste, die längst bekannt und beschrieben sind.

Da dieser Mittheilung keine Karte beigegeben wird[2]), so mögen zur Veranschaulichung folgende Zahlen dienen. Die Ausdehnung der Festung auf dem Bali-Dag beträgt von W—O und von N—S nahe 300 Metres; die Länge ist also ein Drittel kleiner als bei der Akropolis von Athen. Sie scheint sehr gering verglichen mit der O—W Erstreckung der Mauern von Tschigri[3]), welche 0,9 Bogenminuten oder gegen 1680 Metres betragen. Während die Oberfläche der Athener Burg im Ganzen eben ist, nur gegen Westen langsam sich senkt, und die Umfassungsmauern auf dem obern Rande senkrechter Felswände aufsitzen, ist die Oberfläche, der Rücken der Akropolis des Bali-Dag scharf gewölbt, nach Osten abfallend, und viel höher als die Fundamente der Hauptmauern. Die Athener Burg bildet einen isolirten Felsblock; die Burg bei Bunàrbaschi ist nur der östlich vortretende Theil eines weitgedehnten Systems von Kalk und Basalthügeln, und bildet im Vereine mit dem gegenüberliegenden Hissarlik nur die dortigen schroffen Ufer des Menderè.

Durch die Unternehmung des Herrn Dr v. Hahn ist nun ein wichtiger Schritt geschehen, indem für die Topographie Troja's ein bisher fehlender Hauptpunkt, nämlich eine alte Akropolis, gefunden wurde. Es bleibt noch übrig, die benachbarten Höhen zu untersuchen, die Fläche der 3 Tumuli, die Fläche bis zum Sivri Tepè, und namentlich die Abhänge gegen Bunàrbaschi, das Gebiet der Quellen, und die kleinen Hügel im Osten des Dorfes. Wird hier, und an einigen Punkten der Ebene, nördlich und nordöstlich von Bunàrbaschi gegraben, und zieht man Herrn Frank Calverts Entdeckungen über alte Gräber mehr als geschehen zu sein scheint, mit in Betracht, so wird die Trojafrage an Interesse und größerer Klarheit offenbar gewinnen müssen. Wenn man erwägt, daß diesmal die nur 18 tägige Arbeit von 20 bis 30 Mann so viel Neues zu Tage förderte, so darf man bei größern Geldmitteln sicher mehr erwarten, namentlich, wenn im Falle einer abermaligen Unternehmung auch hier und da in der Ebene gegraben würde. Werke des Alterthums zu finden, würde immer die Hauptsache bleiben; aber die gleichzeitige Betrachtung der freigelegten Bodenschichten müßte uns neue Aufklärungen über die Säcularänderungen der Erdoberfläche geben, und würde lehren, daß die Umgestaltungen in der Ebene des Skamandros in der That viel bedeutender waren, als es Forchhammer in seiner werthvollen Abhandlung von 1839 annimmt.

2) Die Ziller'sche Aufnahme erscheint in dem Hauptberichte des Consuls Dr v. Hahn.

3) Auf der engl. Seekarte, welche Tschigri mit der alten Kenchreä identificirt.

Auch hat das Studium dieser Ebene, so wie das der großartigen Wasserwirkungen des Menderè ein selbständiges naturwissenschaftliches Interesse, und wie viel hier dem thätigen Beobachter zur Erforschung vorliege, denke ich später in dem Hauptberichte des Herrn Dr v. Hahn in den Zusätzen und Beilagen näher zu erörtern.

Troja zu sehen, war wohl oft ein Lieblingsgedanke vieler Verehrer des Alterthums; wer jetzt dahin gelangt, wird nach der Ausgrabung vom Mai 1864 mehr zu schauen finden als alle seine Vorgänger.

Aus der Lectüre einiger Schriften über Troja erlangt man im Ganzen eine ziemlich deutliche Vorstellung der Oertlichkeit, so daß man bei dem ersten Besuche manches im Voraus Bekannte antrifft. Was die allgemeine Darstellung des Terrains anlangt, so hat sich Spratt wegen seiner ausgezeichneten, durch Forchhammer publicirten Specialkarte ein großes Verdienst erworben. Die älteren Schilderungen im Worte, namentlich die vom Ende des vorigen Jahrhunderts, entbehren trotz der öftern Lebhaftigkeit des Ausdruckes, doch vielfach der genauen und charakteristischen Umgränzung, und einige Schilderungen der Ebene, weil sie einseitig sind, können auch auf irgend eine beliebige andere Landschaft angewandt werden. Will man also über das hinausgehen, was eine Landkarte gewährt, und außerdem mehr erstreben, als den Ausdruck einer poesiereichen Auffassung, will man, abgesehen von dem archäologischen Interesse, physikalisch und geographisch genau verfahren, so muß man auch gelegentlich einige Zahlen nicht scheuen, und selbst solche Details nicht vermeiden, wie sie z. B. Forchhammer so treffend in seiner Schilderung des Menderè gegeben hat. Aber eine so umfassende, auch der spätern Forschung genügende Darstellung ist nicht vorhanden, und ich sehe wohl, daß ein viel längerer Aufenthalt in jenem Lande, als der unsrige (namentlich auch im Winter) dazu erforderlich ist.

Es scheint mir ferner wünschenswerth, daß auch ein Panorama bekannt werde, wofür entweder der Uedschek-Tepè oder der Bali-Dag als Standpunkt dienen müßte. Herr Ziller hat den ersten, ich den zweiten gewählt; aber die einmalige Aufnahme genügt nicht, alle Details wahrzunehmen, deren Sichtbarkeit von der Erleuchtung und Klarheit der Atmosphäre abhängt. Der Zeichner hätte vor Allem die groben Fehler in der Perspektive und in den Neigungswinkeln der Berge zu vermeiden, welche z. B. die Abbildungen bei Lechevalier z. Th. ganz unkenntlich gemacht haben, und alles Werthes berauben; er müßte es verstehen, den einfachen friedlichen Charakter der an deutsche Landschaften erinnernden Ebene zu unterscheiden von den bald feinern und ernstern, z. Th. selbst großartigen Formen im Duften des fernen Meereshorizontes. Mehr als 90 Grade umspannt die See, den Hellespontos mit seinem monotonen thrakischen Gestade eingerechnet; im scharfen Gegensatze zu der grünen Fläche mit den fast verschwindenden grünen Hügelreihen der Ost und Westseite, erheben sich aus dem schmalen dunkelblauen Streifen der See die grauen Felsgipfel von Imbros,

Somothrake und Tenedos, so wie das mächtige vielzackige Berghaupt des Athos, der auf den Höhen bei Bunàrbaschi fast täglich gegen Abend gesehn wird, obgleich seine Entfernung gegen 23 geographische oder 92 Seemeilen beträgt.

In der Ebene nahe bei dem Dorfe, ist weder der Ida noch der Athos sichtbar. Der Ida erscheint erst im Westen und Norden der Ebene. Auf der Höhe des Bali-Dag ist der Ida und der Olympos bei Brussa durch nahe Berghöhen verdeckt, und hier erblickt man von größern Formen nur Tschigri und den Athos. Die Sichtbarkeit des thessalischen Olympos bedarf der genauern Untersuchung. Da er 1500 Toisen hoch sein soll, so halte ich für möglich, ihn ungeachtet einer Entfernung von mehr als 40 geogr. oder 160 Seemeilen wahrzunehmen. Betrachtungen hierüber, so wie die Darlegung meiner Bergmessungen, Untersuchung der Quellwasser, Bestimmung der zahlreichen gesammelten Pflanzen und Thiere wird man später als Anhang im Werke des Herrn Dr v. Hahn finden.

Genehmigen Sie, hochzuverehrender Herr Professor, den Ausdruck meiner wahren und innigen Verehrung.

Kephissia bei Athen, 29. Juli 1864.

J. F. Julius Schmidt,
Director der Sternwarte zu Athen.